

Menschenrechte, der Völkermord an den Sinti und Roma sowie, methodisch verbunden damit, gegenwärtige Formen des Antiziganismus. Weitere Themen sind die Sicherungsverwahrung in historischer und aktueller Perspektive, die Dimension der Zwangsarbeit im NS, die Entschädigungspraxis nach 1945 und — ausgehend von der Geschichte der Kinderflüchtlinge im NS — der Umgang mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen heute.

Eine mitgelieferte CD enthält das eigentliche Bildungsmaterial in der Form von Fotos, Dokumenten und Texten sowie Audio-Dateien. Obwohl das Material sich primär auf Hamburg und Neuengamme bezieht, lässt sich vieles ohne Weiteres auch anderswo einsetzen, in methodischer Hinsicht sind die Module ohnehin auf andere Orte übertragbar. Die Publikation bereichert die pädagogische Arbeit mit

dieser spezifischen Zielgruppe enorm – sowohl bezüglich des historischen Lernens über den Nationalsozialismus als auch hinsichtlich der Auseinandersetzung mit aktuellen Handlungsoptionen und Menschenrechtsverletzungen in den genannten Institutionen. Das Projekt zeigt zugleich, wie eine Verbindung von historischem Lernen und Menschenrechtsbildung entlang konkreter Fragestellungen und Kontinuitätslinien konzipiert und methodisch differenziert umgesetzt werden kann. Für die Zielgruppe ist diese Fokussierung auf die Menschenrechte, die bekanntermaßen nur *eine* Möglichkeit der Gegenwartsorientierung der Bildungsarbeit in KZ-Gedenkstätten darstellt, vor allem deswegen gewinnbringend, weil sie Fragen aufgreift, die die teilnehmenden Gruppen im Kontext ihrer Ausbildung ohnedies beschäftigt und die sie bei einem in die Ausbildung

integrierten Besuch einer Gedenkstätte dorthin mitbringen. Hierzu gehört etwa die Frage nach Handlungsoptionen und individueller Verantwortung. Überzeugend an dem Konzept ist, dass es für die Auseinandersetzung mit dem historischen Gegenstand genügend Zeit vorsieht und für den Gegenwartsbezug kritische Beispiele aus der konkreten Berufspraxis unter rechtsstaatlichen Bedingungen heranzieht – ganz im Sinne von Monique Eckmann, die für die Verbindung von historischem Lernen und Menschenrechtsbildung in ihrem Beitrag im Buch konstatiert, es gehe nicht um die Frage, “Wie hätte ich damals gehandelt?”, sondern darum, “Wie hat wer damals gehandelt?” und “Wie handele ich heute?” (S. 59)

Akim Jah, Berlin

Erstabdruck in Einsicht.

*Bulletin des Fritz Bauer Instituts,
Ausgabe 10, Oktober 2013.*

US-amerikanische Außenpolitik in systematischer Hinsicht

**Simon Koschut / Magnus-Sebastian Kutz (Hg.):
Die Außenpolitik der USA. Theorie — Prozess —
Politikfelder — Regionen**

Opladen & Toronto: Verlag Barbara Budrich 2012. UTB-Taschenbuch, ISBN-13: 978-3825284725, 297 Seiten, 26,99 €

Diese ambitionierte Studie versteht sich als ein Lehr- und Handbuch und richtet sich an Studenten, Dozenten sowie LehrerInnen. Sie soll sowohl als Nachschlagewerk als auch als eine Systematik für eine komplexe Materie — die US-amerikanische Außenpolitik — in strukturierter Form — nutzbar sein. Neben empirischem Wissen will das Werk auch “Landkarten” für das vorgestellte Wissen bieten. In 24 zu meist ca. zehnteiligen Beiträgen sollen “politikwissenschaftliche Einblicke in die verschiedenen Ursachen und Wirkungsfelder US-amerikanischer Außenpolitik” gewährt werden. Das hört sich in der Tat ambitioniert an, und man darf den vielen Autoren und Herausgebern zugestehen, dass sie ihre nicht einfache Aufgabe recht gut gelöst haben. Kritik folgt später.

Was hält US-amerikanische Politik “im Innersten” zusammen? Nach Sicht der Autoren sind dies spannungsgela-

dene Pole: Kontinuität und Wandel, Konflikt und Konsens, Macht und Moral, Innen und Außen. Die letztere Spannung lässt sich etwa in gesellschaftliche Anforderungen und internationale Problemlagen auflösen. Auch diese zur Analyse herangezogenen Kategorien sind nicht schlecht gewählt, hält man sich vor Augen, dass amerikanische Politik generell sehr chaotisch verläuft und dass die “wilde” amerikanische Demokratie sich kaum begrifflich zähmen lässt. Selbstverständlich konstatieren die Herausgeber, dass sie nicht alle wichtigen Felder abdecken konnten, sie können auch nicht “das politische System” der USA in seiner Komplexität simulieren. Hier verweist die Studie über sich hinaus und verlangt zum Verständnis amerikanischer Politik die Beschäftigung mit den politischen Prozessen in einem sehr umfassenden Sinn und mit den wichtigen Akteuren. Auch dies ist

den Autoren bewusst. Die Darbietung des Wissens in strukturierter Form gelingt in überzeugender Weise, wenn gleich natürlich im Artikel über die Geheimdienste (Michael Wala) die aktuelle Problematik mit dem NSA nicht enthalten sein kann; sie lässt sich aber problemlos dem Artikel zuordnen.

In theoretischer Hinsicht — oder besser in methodologischer — muss man festhalten, dass die Autoren überwiegend der mittleren Generation angehören, die einen Paradigmenwechsel vollzogen hat, und die Perspektive vertritt, dass Politikwissenschaft auf “metaphorische Kontexte” zu verzichten habe und systematisch und strukturiert voranschreiten solle. Insofern sind diese beiden Kategorien nicht nur als inhaltliche gemeint, sie sind auch Programm. Man wird dies einfach zu akzeptieren haben. Ich komme auch darauf zurück.

Lassen wir uns jedoch auf ein narratives Surfen durch den Band ein. Der Untertitel des Bandes gibt die Reihenfolge der Beiträge vor. Steigen wir mit den “Akteuren und Prozessen” ein. Christian Lammert beschreibt und analysiert den Kongress. Er ist der Angelpunkt amerikanischer Politik, denn in ihm sammelt sich alles, was nach Beachtung verlangt. Und man kann gleich

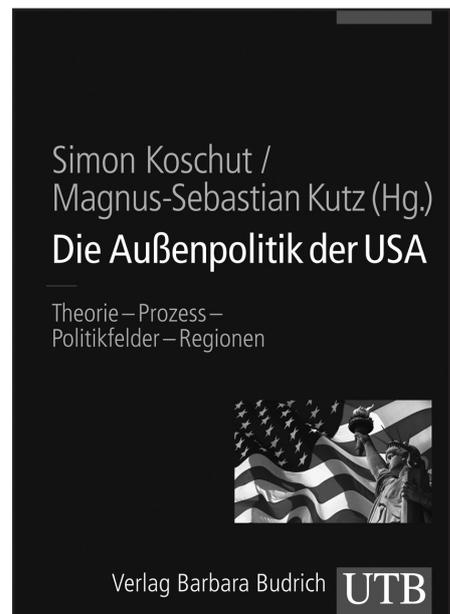
hinzufügen: in ihm “stirbt” das meiste an (guten und schlechten) Ideen. Seine Arbeitsweise ist kompliziert und mutet vormodern an. Obwohl vieles in der Außenpolitik vom Präsidenten (David Sirakov) nicht nur gestaltet, sondern seit der Wende zum 20. Jahrhundert auch initiiert wird, kann der Kongress die Präsidenten doch an die kurze Leine legen. Das will er manchmal nicht öffentlich thematisieren, hängt dies aber auch nicht an die große Glocke. Zentral wichtig ist der Weg vom Kongress zu den Interessenverbänden (Josef Braml), bei denen man die Politikformulierung häufig schon ganz explizit oder anhand der Zuarbeitung durch so genannte “think tanks” erkennen kann. Von größter Bedeutung ist, wie Braml zurecht betont, der Aufbau von Netzwerken, mit denen eine Politik (besser englisch: policy) stark gemacht werden soll. Häufig kann man dies durch die Presse (Medien und Öffentlichkeit, Hans Kleinsteuber / Magnus-Sebastian Kutz) erfahren, die sich damit beschäftigt “Ross und Reiter” zu nennen. Jedoch, ohne Aufenthalt in Washington D.C. und Interviews in Organisationen und bei Stabsleuten im Kongress (staffers) kommt man oft nicht auf die richtige Fährte. Die Presse folgt häufig dem Ratschlag Kants, dass alles, was sie sagt, wahr ist, dass aber nicht alles, was wahr ist, gesagt wird. Deshalb sollten junge StudentenInnen Gelegenheit haben, im US-Kongress als Praktikanten zu arbeiten.

Das erworbene Wissen wird dann bei der Durchdringung eines Politikfeldes angewandt, wie es z. B. Miranda A. Schreurs in hervorragender Weise in ihrem Beitrag “Klimawandel und Energiesicherheit” tut. Wer das Wissen aus diesem Beitrag beherrscht, der weiß, dass Präsident Obama sehr wenig gegen den Klimawandel tun kann und empört sich nicht ohne Kenntnisse über die amerikanische Politik oder über einen Präsidenten, der “nichts tut”. (Obwohl er doch angeblich der mächtigste Mann der Welt ist!) Schreurs zeigt auf, dass das Thema Klimawandel — auch in den Medien — von der konservativen Seite beherrscht wird. Diese sorgt für eine weit verbreitete Unsicherheit und mit einem primitiven Lärm über angeblich ideologisch irregeleitete Professoren dafür, dass die Energiewirtschaft Herr des Ver-

fahrens über Energiepolitik bleibt. Wissenschaft und aufgeklärte Öffentlichkeit werden auf ihre eigenen (ohnmächtigen) “think tanks” zurück verwiesen.

In einem ähnlich erwähnenswerten Beitrag verweist Markus Keim auf die Schwierigkeiten mit der amerikanischen Außenpolitik bezüglich “Europa und Russland”. Was immer die Motive des früheren Kanzlers Gerhard Schröder gewesen sein mögen, sich der “Solidarität der Willigen” im Irakkrieg nicht anzuschließen, seine Entscheidung wurde im Nachhinein mehr als gerechtfertigt. Konnten für diese US-Strategie wichtige Europäer wie Deutschland, Frankreich und Russland nicht gewonnen werden, so war die amerikanische Sichtweise auch im Krieg zwischen Georgien und Russland 2008 ebenfalls von den Europäern nicht zu teilen. Eine weitere militärische Osterweiterung der NATO ist für Europa nicht vorteilhaft. Dazu Keim: “Im Gegenzug veranschaulichte er (der Krieg, J.Sch.) aber vielen europäischen Staaten die Notwendigkeit, die Interessen Russlands in der westlichen, und vor allem der US-amerikanischen Politik, stärker zu berücksichtigen” (S. 259).

Das Handbuch liefert eine notwendige Grundlage für eine kompetente Beschäftigung mit US-amerikanischer Außenpolitik. Welche der Informationen für welche Politikanalyse benötigt werden, müssen Schüler, Lehrer und Studenten selbst entscheiden. Auch der Einstieg in die Thematik mit Hilfe dieses “readers” entbindet nicht davon, weitere Kenntnisse zu den Prozessen in der amerikanischen Politik zu sammeln. Wer mit amerikanischen Quellen gearbeitet hat, weiß, dass es keinen Informationsmangel, sondern im Gegenteil einen Informationsüber-



schuss gibt. Dies ist auch eine Strategie von “Public und Cultural Diplomacy” über die Anna Schwan Interessantes berichtet. Solche Fragen können aber nur dann wirklich sachgerecht behandelt werden, wenn man die “Kontexte” US-amerikanischer Politik kennt, wozu auch Theorien historischer und geopolitischer Art gehören. Hier haben Herausgeber und Beiträger zu diesem Band eine klare Linie gewählt: Sie bevorzugen die amerikanischen Sichtweisen des “mainstream” der amerikanischen Politikwissenschaft. Didaktische Übungsfragen verstärken Sichtweisen auf Kompetenzerwerb im Horizont der gegenwärtigen Bachelor- und Masterausbildung. Die dunklen Seiten amerikanischer Politik, die mit Stichworten wie “invisible government”, “Oligarchie”, “Imperium” oder gar “militärisch-industriellem Komplex” zu thematisieren wären, sind in dem Band zugunsten ausgleichender Gewichtungen weggelassen worden.

Jakob Schissler, Sauvo (Finnland)

Auf der Suche nach dem Politischen

Tonio Oeftering: Das Politische als Kern der politischen Bildung. Hannah Arendts Beitrag zur Didaktik des politischen Unterrichts

Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag 2013, ISBN 978-3-89974851-2, 280 Seiten, 32,80 €

Um die Grundfragen der Politikdidaktik vor einem erweiterten Horizont diskutieren zu können, ist es sinnvoll, die Einsichten der Politischen Theorie

zu Rate zu ziehen und sie auf ihren Gehalt für die politische Bildung hin zu befragen. Dieser politiktheoretische Ansatz, der seit einigen Jahren ins-

besondere von einem Kreis von Politikdidaktiker/innen um Karl-Heinz Breier (Universität Vechta) vertreten wird, erfährt angesichts der aktuellen Kontroversen der Politikdidaktik seine fortwährende Bedeutung.

Vor diesem Hintergrund verdient es höchste Anerkennung, dass es Tonio Oeftering mit seiner an der Pädagogischen Hochschule Freiburg eingereichten Dissertationsschrift unternimmt, Hannah Arendts Begriff des Politischen für die Politikdidaktik heranzuziehen. Oefterings ambitioniertes Vorhaben wird von einer zentralen Annahme getragen: "Die politische Bildung ist immer noch auf der Suche nach ihrem Begriff des Politischen." (S. 22) Die Arbeit beabsichtigt nach eigenem Bekunden, "diese Suche voranzutreiben und so der politischen Bildung ein theoretisches Fundament zu verschaffen, auf dem sich viele in der aktuellen Kontroverse geführten Diskussionen in anderer Form oder vielleicht auch gar nicht mehr stellen werden" (ebd.). Als aktuelle Kontroverse hat der Autor die Diskussion um Basis- und Fachkonzepte herausgegriffen und diese zum Ausgangspunkt und Referenzrahmen seiner Schrift gemacht. So liegt es nahe, zunächst das im Hintergrund dieser Diskussion stehende Kompetenzparadigma zu beleuchten (S. 47 ff.) und die Frage nach dem tatsächlichen Innovationsgehalt von Basis- und Fachkonzepten zu stellen (S. 70 ff.).

Im zweiten Teil der Schrift versucht der Autor, "das Politische" bei Hannah Arendt freizulegen und einzelne Aspekte ihres Werkes näher auszudeuten. In knappen Passagen werden einzelne für das Arendt'sche Denken bedeutende Begriffe wie etwa Welt, Revolution, Sprechen und Handeln thematisiert. Wer jedoch eine zusammenhängende Interpretation, worin sich denn für Hannah Arendt "das Politische" zeige, erwartet hat, wird ein wenig enttäuscht. Ein für Arendts Denken so zentraler Begriff wie "Freiheit" etwa wird auf gerade einmal zweieinhalb Seiten abgehandelt. Zwar zitiert Oeftering Arendts einprägsames Diktum: "Der Sinn von Politik ist Freiheit." (S. 105) —, doch hätte man über diesen so fundamentalen Begriff der Freiheit, der doch erst allem Nachdenken über Politik Sinn und Bedeutung verleiht, gerne noch ein bisschen mehr erfahren.

Im dritten Teil, in dem der Autor die beiden vorangegangenen Teile verbindet, stützt sich seine Argumentation insbesondere auf Arendts Vortrag *Die Krise in der Erziehung* (S. 168 ff.). Da die politische Theoretikerin sich nur an wenigen Stellen explizit zu Fragen von Erziehung und Bildung geäußert hat, ist der Reflex des Autors, das Wenige, was sich zu diesen Themen finden lässt, ins Zentrum seiner Betrachtung zu stellen, nur allzu verständlich. Dabei blendet er allerdings aus, welchen geringen Stellenwert die in diesem Beitrag vorgetragene Argumentation für das politische Denken Arendts insgesamt hat und in welchen Widersprüchen dieser singuläre Text zum übrigen Denken Arendts steht. Dass Oeftering im weiteren Verlauf noch eine Reihe von Statistiken zur Jugendforschung anbringt (S. 193 ff.), wirkt nicht nur wie ein Fremdkörper, sondern konterkariert geradezu seine bisherigen Bemühungen, die originär politischen Tätigkeiten des Sprechens und Handelns mit Arendts politischer Theorie gegenüber dem bloßen Sich-Verhalten zu rehabilitieren. War es nicht gerade Hannah Arendt, die in der Statistik "die mathematische Manipulation der Wirklichkeit" (Arendt: *Vita activa oder Vom tätigen Leben*, München 2002, S. 55) sah? Wie sonst ist ihre Warnung vor großen Zahlen, "die in die menschlichen Angelegenheiten den Konformismus, den Behaviorismus und den Automatismus unweigerlich einschleppen" (ebd.), zu verstehen?

Insgesamt ist es ein großes Verdienst der Schrift von Tonio Oeftering, das bisherige Paradigma der Kompetenzorientierung kritisch zu hinterfragen und auf die Gefahren einer unpolitischen Politikdidaktik aufmerksam zu machen. Mit seinem Anspruch, endlich die lang ersehnten "Leitlinien einer politischen politischen Bildung zu entwickeln" (S. 89), lässt der Autor jedoch all jene Traditionsstränge der Politikdidaktik unberücksichtigt, die über mehrere Jahrzehnte hinweg — ob mit einem weiten oder engen Politikbegriff — um ein originär politisches Verständnis von politischer Bildung gerungen haben. Nur weil Oeftering "Klassiker" der Politikdidaktik übergeht — Schriften von Oetinger, Hilgen, Schmiederer oder Sutor sucht



man vergeblich in dieser Arbeit —, kann er seine Annahme formulieren, dass "das Politische" für die politische Bildung bislang vernachlässigt worden sei. Um einen an Arendt geschulten Begriff des Politischen aufzuspüren, der dann als Wegweiser einer politischen Bildung dienen könnte, wäre es hilfreich gewesen, einschlägige politikdidaktische Mit- und Vordenker zu Rate zu ziehen. Auf diese Weise hätte Tonio Oeftering sein lobenswertes Anliegen, die im Zuge der Kompetenzorientierung verschütteten Einsichten in das Politische freizulegen, noch überzeugender formulieren können.

Christian Meyer-Heidemann,
Lüneburg



Was heißt heute Kritische Politische Bildung? Eine Reanimation des Kritischen in einer Zeit vermeintlicher Alternativlosigkeit

Benedikt Widmaier / Bernd Overwien (Hg.):
Was heißt heute Kritische Politische Bildung?

Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag 2013. ISBN 978-3-89974-906-9, 288 Seiten, 24,80 €

Der hier zur Rezension stehende Band dokumentiert die Diskurstagung "Was heißt heute Kritische Politische Bildung", die im Frühjahr 2012 im Haus am Maiberg in Heppenheim stattfand. Es war eine sehr spannende und intensive Tagung, die an längst vergangene Streitkulturzeiten erinnerte. Tagung und Tagungsband, herausgegeben von Benedikt Widmaier und Bernd Overwien im Wochenschau Verlag, riefen reflexartig Reaktionen hervor, wie es sie auch in der Psychologie oder der Pädagogik¹ gegeben hat: Darf sich eine Denkrichtung das Etikett "kritisch" aneignen? Sind andere Denkrichtungen dann "unkritisch" oder ist nur die humanistische Psychologie "human" orientiert und der Rest "menschenfeindlich"? Am Ende der Rezension komme ich auf diese Ausgangsfrage zurück.

Die Herausgeber weisen in ihrer Einführung zunächst darauf hin, dass die für Tagung und Band eingereichten 29 Beiträge sehr heterogen sind, daher wurden sie auch "nur" alphabetisch geordnet. Wirklich kontrovers sind allerdings nur die zwei diametral entgegengesetzten Beiträge Lösch / Sander, die auch auf der Tagung These und Gegenthese verkörperten.

Widmaier und Overwien beginnen ihre Einführung mit einem sehr interessanten Rückblick auf die Phase der Neukonstituierung der politischen Bildung nach 1945. Hier hatte das Element "Kritik" einen hohen Stellenwert — in den Re-Education-Konzepten der Amerikaner (Civic Education Mission), aber auch in den Gründungszeiten der "Kritischen Theorie". Das Frankfurter Institut für Sozialforschung unterhielt ein eigenes "Studienbüro für politische Bildung"

(siehe auch den Beitrag von Steffens im Band). Widmaier erinnert daran, dass Habermas sich selbst als "product of reeducation"² bezeichnete. In seiner Arbeit "Student und Politik" schreibt Habermas: "Demokratie arbeitet an der Selbstbestimmung der Menschheit, und erst wenn diese wirklich ist, ist jene wahr. Politische Beteiligung wird dann mit Selbstbestimmung identisch sein." (Habermas 1961, S. 15)³

Die restaurative Adenauer-Ära hat diese Ansätze dann wieder mit konservativen Ordnungs- und Identifikationsideologien überlagert. In den 60er und 70er Jahren stand Kritik im Zentrum einer emanzipatorischen politischen Bildung. Der Beutelsbacher Konsens markierte wiederum eine konservative Trendwende, die bis heute fortwirkt, heute aber modernistisch-technokratisch daherkommt.

Die heutige Debatte um Kritische Politische Bildung knüpft also an Positionen der 60er Jahre an, auch wenn prominente Fachdidaktiker markant verkünden, dass sie keine 60er-Jahre-Debatten mehr führen wollen.

Die zentrale Kontroverse wird ausgetragen von Bettina Lösch (Universität Köln), die mit Andreas Thimmel zusammen den auslösenden Beitrag durch das Handbuch Kritische Politische Bildung 2010 gesetzt hatte sowie Wolfgang Sander (Universität Gießen), der auch auf der Maiberg-Tagung recht einsam die Gegenposition vertrat.

Bettina Lösch (S. 171ff.) stellt zunächst ihre Absicht klar, kein neues, geschlossenes Paradigma liefern zu wollen, sondern diejenigen anzusprechen und ihnen ein Austauschforum zur Verfügung zu stellen, die in diesen

postdemokratischen und postfordistischen Zeiten eine kritische Debatte führen wollen, statt sich dem Mainstream eines scheinbar wertneutralen, technokratischen Wissenschaftsbetriebs unterzuordnen. Pluralismus und Kontroversität müssen in diesen Zeiten erst wieder hergestellt werden.

Wolfgang Sander (S. 240ff.) polemisiert in typisch konservativer 60er Jahre Manier mit den bekannten Vorwürfen: man indoktriniere in "sozialistischer" DDR Manier, dabei wäre die politische Bildung doch grundsätzlich kritisch. Der Rückgriff auf Kritische Theorie sei eine "unhistorische Mystifizierung" und im übrigen sei dies alles keine "Didaktische Theorie".

Selbstverständlich liefern die zahlreichen, heterogenen Beiträge des Tagungsbandes keinen neuen Theorieentwurf oder ein didaktisch-methodisches Konzept. Wie ertragreich der Zusammenhang zur Kritischen Theorie heute sein kann, zeigt die Eröffnungsrede zum 23. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft im März 2012 von Axel Honneth⁴.

Ein Weckruf ist noch kein Programm. Die Beiträge liefern aber ein spannendes, wichtiges Puzzle zu Fragen

- ▶ der Subjektorientierung (z. B. Bauer, Eis),
- ▶ der sozialen Einbindung von Subjekt und Bildung (z. B. Berendt),
- ▶ des Verständnisses von kritischer Bildung (z. B. Bremer / Trumann),
- ▶ der Fachdidaktik (z. B. Fuchten / Moegling, Henkenborg, Lotz, Wohnig)
- ▶ sowie der Lehrerbildung (Kammertöns).

Diese zugegebenerweise subjektive Auswahl soll an dieser Stelle inhaltlich

1 Vgl. die Debatte um die "Kritische Pädagogik" Ende der 90er Jahre. Dazu Stiller, E.: Wieder gelesen: Handbuch Kritische Pädagogik, in (b)logbuch einfach sowi Nr. 1, Online-Publikation 2014, S. 39f., www.einfachsowi.de

2 Siehe hierzu: www.aksb.de/index.php?ID=257&mod=aktuellesdetail

3 Habermas, J.: Student und Politik. Eine soziologische Untersuchung zum politischen Bewusstsein Frankfurter Studenten, Neuwied: Luchterhand 1961

4 Siehe hierzu: Edwin Stiller: Republikanischer Staat und demokratische Erziehung — zur Kritik von Axel Honneth am falsch verstandenen Neutralitätsgebot des Staates, in: (b)logbuch einfach sowi Nr. 1, a.a.O., S. 23f.

argumentativ angereichert werden, ohne den Rahmen der Rezension zu sprengen.

Christoph Bauer (Uni Frankfurt) erinnert an den Mündigkeitsanspruch als kleinsten gemeinsamen Nenner der Politikdidaktik, der Menschen als Subjekte ihrer eigenen Geschichte versteht. Auch wenn die Zeiten der Subjekt-Euphorie vorbei sind und der Subjektbegriff reflexiv in seiner dialektischen Objekt-Subjekt-Spannung betrachtet werden muss, ist und bleibt das Subjekt Ausgangs- und Endpunkt jeglicher Bildung.

Für Jana Trumann und Helmut Bremer (Universität Duisburg-Essen) hat kritische politische Bildung subversiven Charakter. Der kritische Blick auf Politik, der Mut, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen, ist nicht immer willkommen. Es bedarf des Mutes, auch die institutionellen Rahmenbedingungen institutioneller sozialwissenschaftlicher Bildung infragezustellen. Trumann und Bremer argumentieren aus der Perspektive außerschulischer Bildung. Sozialwissenschaftliche Bildung in der Schule steht vielleicht noch stärker unter dem Druck der Affirmation, es ergibt sich aber die gleiche Notwendigkeit, die "Inbesitznahme" von Freiräumen zur Entfaltung von Mündigkeit möglich zu machen.

Peter Henkenborg (Universität Marburg) umreißt nach einer Auseinandersetzung mit den 60er Jahre Debatten

um emanzipatorische Bildung fachdidaktische Konsequenzen für eine zeitgemäße kritische politische Bildung: "Primat der Subjektorientierung statt Primat der Politik", "Pädagogische Professionalisierung statt Missionierung und Überwältigung", "wissenschaftlicher Diskurs statt Politisierung". Er leitet daraus Aufgaben der Kritik ab: "Widersprüche problematisieren", "Gefährliches herausarbeiten" und "Offenheit praktizieren", um eine Gesellschaft im Adorno'schen Sinne als eine andere denken zu können als die existierende.

Annette Kammertöns (Universität Bochum) schließlich richtet den Blick auf die Ausbildung angehender Lehrkräfte für Sozialwissenschaften und leitet aus einer kritischen politischen Bildung die Notwendigkeit der "ständigen Selbstreflexion" ab, die sich auch als ideologiekritische Reflexion der Bedingungen von Schule und Lehrerberuf, als Habitusanalyse im sozialen Raum Schule, der Universität sowie des Vorbereitungsdienstes verstehen kann.

Diese Auswahl von Leitmotiven dieses Tagungsbandes soll Lust auf die eigene Lektüre machen. Die Leserin bzw. der Leser können die Puzzleteile zu Elementen einer eigenen "Praxistheorie" (Meueler) machen. Gerd Steffens, der die Auf- und Abschwünge des Kritischen in der Politischen Bildung miterlebt und mit gestaltet hat, fast das

Bildungspotenzial der Kritik in folgenden Punkten zusammen:

"Kritik ist selbstreflexives historisches Denken [...]"

Kritik ist Medium interessierter Weltaneignung [...]"

Kritik öffnet die Gegenwart in die Zukunft [...]"

Kritik schärft den Möglichkeits-sinn und das Denken in Alternativen [...]"

Kritik ist aufdeckendes Denken [...]"

Kritik fragt nach den materiellen Interessen, die Handlungen und Verhaltensweisen antreiben [...]"

Kritik konstituiert das (lernende) Subjekt als ein eigenständiges Subjekt." (S. 260ff.)

Es geht also weiterhin um "Selbstbestimmung" (Habermas) in der sozialwissenschaftlichen Bildung. Der vorliegende Band ist sehr hilfreich für die Entwicklung einer eigenen, breit gefächerten und nicht betriebsblinden zeitgemäßen sozialwissenschaftlichen Bildung.

Dies alles verdeutlicht — um auf die Ausgangsfrage der Rezension zurück zu kommen —, es wurde höchste Zeit für eine Reanimation des Kritischen in Zeiten vermeintlicher Alternativlosigkeit. Den HerausgeberInnen und AutorenInnen sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Edwin Stiller, Düsseldorf

“Vielfalt leben — Zukunft gestalten. Interkulturalität, Diversität, Antidiskriminierung”

Dokumentation zum PI-Symposium ist online

Im Pädagogischen Institut der Landeshauptstadt München (PI) fand im Februar 2013 ein zweitägiges Symposium zum Thema "Vielfalt leben — Zukunft gestalten. Interkulturalität, Diversität, Antidiskriminierung" statt. Hierzu ist nun eine umfassende Online-Dokumentation verfügbar (siehe www.pi-muenchen.de/index.php?id=symposium2013).

Über 300 Interessierte aus den Bereichen Schule, Kindertagesstätten, Wissenschaft und außerschulische Bildungseinrichtungen kamen am 26.

und 27. Februar 2013 ins Alte Rathaus sowie ins Pädagogische Institut nach München, um sich mit neuen Entwicklungen im Themenfeld Interkulturalität, Diversität und Antidiskriminierung auseinander zu setzen. Sie erwartete ein Programm aus Vorträgen und Diskussionen, zahlreichen Workshops (u. a. zu den aktuellen Bildungsansätzen "Critical Whiteness", "Anti Bias" und "Intersektionalität") sowie aus kreativen Beiträgen Münchner Schülerinnen und Schüler zum Thema Vielfalt und Inklusion.

Das Programm gewährte Einblicke in den Facettenreichtum einer vielfaltsoffenen, rassismuskritischen interkulturellen Pädagogik. Es lud zur Reflexion der eigenen Position ein und eröffnete spannende neue Perspektiven auf vermeintlich bekannte Sachverhalte. Es ermutigte dazu, Vielfalt bewusst zu leben und dabei verschiedensten Formen von Diskriminierung professionell zu begegnen. Deutlich wurde, dass „Inklusion“ ein dringliches Desiderat darstellt, das weit mehr als den Umgang mit Beeinträchtigungen meint. Gerade Mehrheitsdeutsche bzw. „MoMs“ — „Menschen ohne Migrationshintergrund“ — sind hier gefragt, eigene Haltungen zu reflektieren und (ggf.) zu verändern.

Für die interessierte Öffentlichkeit ist jetzt die Dokumentation zum Symposium online verfügbar. Neben dem Symposiumsprogramm sind alle Rede- und Vortragstexte abrufbar, aber auch zahlreiche Audio-Mitschnitte nachzuhören, z. B. die Hauptvorträge von Dr. Mark Terkessidis (Köln/Berlin), Prof. Mechthild Gomolla (Hamburg) sowie von Prof. Paul Mecheril (Oldenburg). Die über zwanzig Workshops sind unterschiedlich dokumentiert; in der Regel finden sich Inhaltsskizzen der

ReferentInnen, Notizen zum Workshop seitens einer Teilnehmerin / eines Teilnehmers sowie exemplarische Feedbacks aus den Teilnehmendenrückmeldungen. Teilweise sind auch die beim Symposium gezeigten Original-Präsentationen aus den Workshops abrufbar — z. B. diejenige zum Thema **“Interkulturalität und Gender in der Schule”** der Referentinnen Dr. Wiebke Waburg, Dr. Verena Schurt und Verena Boppel von der Universität Augsburg.

Die Dokumentations-Webseite bie-

tet zudem Foto-Impressionen von der Veranstaltung, einen Video-Clip des begleitenden SchülerInnen-Filmteams zum Symposiumsthema, Literaturhinweise und (Münchener) Kontaktadressen für im Themenfeld Engagierte sowie einen Überblick über alle beteiligten Referentinnen und Referenten. Schließlich ist es möglich, auch eine gestaltete Gesamtausgabe der Dokumentation herunterzuladen und auszudrucken. *Imke Scheurich, Dachau*

Politische Rhetorik als Aufgabe der politischen Bildung

Joachim Detjen: Reden können in der Demokratie.

Studien- und Übungsbuch zur politischen Rhetorik

2 Bände. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag 2014. ISBN 978-3-89974-945-8, 368 Seiten, 32,00 €

Seit den alten Griechen wissen wir, dass Politik in der Demokratie vor allem darin besteht, miteinander zu reden. Wer sich in der Demokratie einbringen möchte, muss also politisch sprechen können. Dies gilt nicht nur für Berufspolitikerinnen und -politiker, sondern für alle Bürgerinnen und Bürger des demokratischen Gemeinwesens. Zwar mag es vereinzelt herausragende Talente geben, aber die meisten Menschen — und das ist auch gut so — können und müssen sich die Fähigkeit zur politischen Rede erst aneignen und sie erlernen. Damit ist es Aufgabe der politischen Bildung, insofern sie auf die Teilhabe am demokratischen Gemeinwesen vorbereiten will, rhetorische Fähigkeiten zu vermitteln. Bisher gab es dazu lediglich vereinzelte Beiträge wie Seminarangebote und Materialien, an systematischen und didaktisch aufbereiteten Darstellungen fehlte es nahezu vollständig. Der jetzt von Joachim Detjen vorgelegte Doppelband *Reden können in der Demokratie* leistet einen gewichtigen Beitrag dazu, diese Lücke zu schließen und die Erfüllung der oben benannten Aufgabe politischer Bildung zu befördern. Detjen selbst hat während seiner Zeit als Professor an der Katholischen Universität Eichstätt zahlreiche Rhetorikseminare gehalten, und es ist den beiden Bänden anzumerken, wie sehr die praktische Erfahrung des Autors hier eingeflossen ist. Der erste Teil-

band *“Grundlagen rhetorischer Kommunikation”* weist in den praktischen Übungen bereits Bezüge zur Politik auf, behandelt aber vor allem allgemeine Aspekte gelungener Rhetorik. Hierzu gehört etwa der Umgang mit Lampenfieber, die Fähigkeit zum gut artikulierten und intonierten Sprechen, die Körpersprache, der richtige Umgang mit dem Publikum, aber auch das schlüssige Argumentieren und Strukturieren von Redebeiträgen.

Der zweite Teilband trägt den Untertitel *“Politische Rede- und Kommunikationssituationen”* und dementsprechend geht es hier um das gezielte Erlernen bestimmter Redeformen und -typen, die für eine aktive — und vor allem: erfolgreiche — Teilhabe an der Politik beherrscht werden müssen. Zunächst einmal bietet Detjen einen Überblick über gängige politische Redegattungen wie etwa Überzeugungsreden, Informationsreden und Lobreden sowie über unterschiedliche Redeformen, die in der Politik immer wieder anzutreffen sind, wie beispielsweise Wahlkampfreden, Debattenreden oder Grußworte. In weiteren Kapiteln wird das spezifische Redeverhalten von Politikerinnen und Politikern analysiert und aufgezeigt, welchen Stils man sich unter welchen Umständen zu bedienen hat, welche rhetorischen Strategien zur Verfügung stehen, um die eigene Position zu stärken usw. Das abschließende Kapitel hat den programmatischen Ti-



tel *“Politische Diskussionen bestreiten können”*. Hier bietet der Autor Sachinformationen zu unterschiedlichen Diskussionstechniken und -taktiken sowie zu den unterschiedlichen Formaten politischer Diskussionen (Pro-Contra-Debatten, Talkshows usw.). Wie alle Kapitel der beiden Bände enthält auch dieses, neben Sach- und Hintergrundinformationen, praktische Übungen, anhand derer die theoretischen Inhalte in praktische Rhetorik umgesetzt, vertieft und erlernt werden können. Beide Bände sind graphisch ansprechend aufbereitet, neben Informationsgraphiken finden sich zahlreiche Zitate und Karikaturen zu den einzelnen Bereichen. Das einzige Manko der Bücher liegt darin, dass nicht alle Übungen mit Zeitangaben versehen sind, was die Vorbereitung konkreter Lehr-Lerneinheiten für Unerfahrene etwas erschwert. Insgesamt aber eine äußerst gelungene Publikation, die sich hervorragend für den Einsatz in der schulischen wie in der außerschulischen politischen Bildungsarbeit eignet.

Tonio Oeftering, Hannover